



Astrid Kaiser

1000 Rituale für die Grundschule





1000 Rituale

für die GrundSchule

Von
Astrid Kaiser



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Umschlagbild:

© Xavier – Fotolia.com

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ›<http://dnb.d-nb.de>‹ abrufbar.

ISBN 978-3-8340-1064-3 – **12. unveränderte Auflage**

Schneider Verlag Hohengehren, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2020.

Printed in Germany. Druck: Format Druck, Stuttgart

**Für meine liebe Schwiegermutter
Ella Ihl de Kaiser**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1 Einleitung: Was sind Rituale?	3
1.1 Rituale – erste Definitionsansätze	3
1.2 Zeitstrukturen von Ritualen	6
1.3 Inhaltliche Kontexte von Ritualen	7
1.4 Verschiedene emotionale Funktionen von Ritualen	10
1.5 Rituale im gesellschaftlichen Wandel	12
2 Rituale in einer globalen Welt der Veränderung	16
2.1 Zum traditionellen Charakter von Ritualen	16
2.2 Der Drang nach Ritualen in der Moderne	18
3 Rituale in der Schulpädagogik	21
3.1 Rituale in der Schulpädagogik?	21
3.2 Stellenwert von Ritualen in der Geschichte der Schulpädagogik	23
3.3 Möglichkeiten und Grenzen von Ritualen	27
3.3.1 Rituale im Diskurs	27
3.3.2 Rituale im Spannungsfeld von Antinomien	37
4 Praxis Rituale	42
4.1 Rituale im Schulleben	43
4.1.1 Schulforum	43
4.1.2 Schulfeste und –feiern	44
4.1.3 Rituale in Schulprojekten	58
4.2 Rituale im Leben einer Schulklasse	60
4.2.1 Tagesbeginn / Wochenbeginn / Monatsbeginn	60
4.2.2 Stundenbeginn besonderer Einzelstunden	73
4.2.3 Tages- und/oder Wochenabschluss	74
4.2.4 Rituale im Tagesverlauf	78
4.2.5 Übergreifende Rituale einer Klasse	82
4.2.6 Räumliche Rituale	100
4.2.7 Verantwortungsrituale	111

4.3	Rituale in Fächern, Projekten, Lernbereichen und einzelnen Unterrichtsstunden	113
4.4	Rituale für die Freie Arbeit und differenzierte Gruppenarbeit	118
4.4.1	Freie Arbeit	118
4.4.2	Gruppenarbeit	122
4.4.3	Projektrituale	124
4.5	Rituale in Gesprächskreisen	125
4.6	Rituale zum psycho-motorischen und emotionalen Lernen . . .	131
4.6.1	Rituale des Gefühlsausdrucks	132
4.6.2	Imaginative Entspannungsrituale: Vorstellungsbilder . . .	138
4.6.3	Ruherituale	141
4.6.4	Psycho-motorische Entspannungsrituale	143
4.6.5	Sensorische Entspannungsrituale	147
4.7	Rituale, um das Lernen zu lernen	148
4.7.1	Theoretische Vorbemerkungen	148
4.7.2	Praktische Beispiele	151
4.8	Rituale: Kinder lernen von Kindern	154
4.8.1	Theoretische Einführung	154
4.8.2	Praktische Beispiele für Rituale „Kinder lernen von Kindern“	156
5	Rituale neu erfinden – Erfindungstools	160
6	Perspektiven: Rituale und zukünftige Schulentwicklung	164
7	Übersicht: Rituale in der Grundschule	167
8	Konkrete Praxisbeispiele	179
9	Literatur	194

Vorwort

Rituale in der Schule werden in den letzten Jahren fast ritualisiert immer wieder als wichtig gepredigt. Dabei werden Rituale in der Regel als Allheilmittel für den Umgang mit heutigen Kindern empfohlen. Wenn wir die Praxis an Schulen auf Rituale hin abklopfen, finden wir einige um sich greifende Formen von Ritualen immer wieder. Ein besonderer Hit aus der jüngsten Zeit ist der Sprechstein für den Morgenkreis. Maria Wigger nennt ihren Beitrag zu Ritualen in der Sekundarstufe treffend „Von Erzählstein und Co.“, denn kaum ein Ritual hat sich derart breit durchgesetzt wie gerade der Sprechstein. Rituale sind allerdings mehr als diese eine Form – auch wenn auf den ersten Blick die schulische Praxis kaum mehr an Ritualen aufzubieten hat. Wenn wir nach umfassender Einführungsliteratur zur Thematik suchen, werden wir allerdings nicht fündig – und dies trotz des hohen Stellenwertes den die Frage „Rituale“ in der aktuellen schulpädagogischen Debatte spielt.

Im Rahmen eines Seminars über die Reformschule Kassel (siehe z. B. Röhner u. a. 1998) habe ich mit Studierenden die Vorbereitung einer Seminarsitzung zum Thema Rituale – einem wichtigen Baustein des Kasseler Reformkonzeptes – geplant. Bei der ersten Recherche zur Thematik mussten wir feststellen, dass es dazu praktisch kaum Bücher gibt. Entweder „spucken“ uns die Internet-Suchmaschinen Bücher zur Kulturanthropologie aus oder es gibt Fehlanzeige, wenn wir uns nach Literatur im Schnittpunkt von Schule und Ritualen direkt erkundigen. Es scheint so zu sein, dass die Thematik Rituale zwar in der Praxis an Schulen immer mehr um sich greift, denn Bücher mit Mandala-Vorlagen genießen hohe und höchste Auflagen, aber die Schulpädagogik scheint sich bislang zu scheuen, diese Frage thematisch breiter und auch theoretisch anzugehen. Es scheint eher so zu sein, dass die gesellschaftlich vorhandene Esoterik-Welle kleine Objekte quasi als Strandgut an Land geschwemmt und in die Schulen Fantasiereisen, Mandala-Malen und Sprechsteine hineingespült hat. Über Sinn und Möglichkeiten fehlt bislang eine pädagogische Debatte. Diese Lücke soll dieser Band auffüllen. Er soll neben einer Begriffsklärung die Grenzen und Möglichkeiten des Transfers von Ritualen in der Schule aufzeigen. Im Hauptteil dieses Buches wird eine große Palette möglicher pädagogisch fruchtbarer Rituale nach Schulleben und Unterricht differenziert vorgestellt. Ein kleiner Kurs zum Erfinden neuer Rituale rundet die Vorstellung ab. Mit dieser breiten Palette an möglichen Ritualen soll gezeigt werden, dass sich die Ritualisierung an Schulen nicht in wenigen Formen versteinert, sondern lebendig weiter entwickelt werden kann. Denn erst auf der Grundlage differenzierter breiter Praxiserprobungen ist es möglich, Sinn, Reichweite und Probleme des Lernens in und mit Ritualen in der Schule zu ergründen.

Dieses Buch ist nicht am grünen Tisch entstanden, sondern auch das Ergebnis von zahllosen Praktikumsstunden. Immer wieder habe ich in der Beratung von Studierenden Vorschläge aus eigenen Schulpraxiserfahrungen gemacht, wie durch Ritualisierungen mehr Sinn in das Unterrichtsarrangement eingebracht werden kann. Gerade junge Lehramtsanwärterinnen und -anwärter neigen dazu, in ihrer Praxis oft sehr schematische Wenn-Dann-Schritte einzuplanen. Das ist gerade für Grundschulkinder, die nach Erfahrung und Sinn suchen, oft eine Überforderung. Kinder können besser lernen, wenn sie sich in einem vertrauten Kontext fühlen. Ein sicherheitsstiftender Rahmen kann gerade durch schulische Rituale wieder hergestellt werden.

Aus diesem in der Praxis angesammelten Fundus an Notizen zu Ideen für Rituale habe ich im Praxisteil dieses Buches die Beispiele entwickelt.

Beim Aufarbeiten des Materials war mir Julia Pattenhausen und bei der Literaturrecherche und –aufarbeitung Claudia Schomaker eine wichtige Hilfe, für die ich ihnen hier ausdrücklich danke. Weiterhin danke ich Thorsten Tiarks und Britta Schumacher, die den Text kritisch korrigiert haben und vor allem Maria Wigger. Sie hat mir in der jahrelangen Zusammenarbeit gezeigt, wie ästhetisch und kreativ gestaltet ein Unterricht sein kann, der Rituale einbindet und dabei zukunftsorientierten Unterricht mit vielen Diskussionen und Experimenten praktikabel macht. Einige ihrer praxiserprobten Beispiele, die in den vom NLI herausgegebenen Beispielsammlungen zur mädchen- und jugengerechte Grundschule¹ ausführlich dargestellt werden, sind auch in diesem Buch aufgenommen worden. Auch Eva Wieczorek von der Grundschule Achternmeer und Rainer Winkel von der Ev. Gesamtschule Gelsenkirchen haben mir wichtige Beispiele sinnvoll praktizierter Rituale gegeben.

Aber es ist auch möglich, diese Rituale immer wieder selbst neu zu erfinden. Dazu gibt es im 5. Kapitel eine kurze Anleitung. Denn Schule steht und fällt mit der Person der Lehrkraft. Wenn es ihre eigenen Rituale sind, dann ist es viel leichter, sie authentisch in die Praxis umzusetzen.

¹ Kaiser, Astrid / Wigger, Maria und andere: Beispiele für die Arbeit in einer mädchen- und jugengerechten Grundschule. Hildesheim: NLI 2000

1 Einleitung: Was sind Rituale?

1.1 Rituale – erste Definitionsansätze

Viele reden in der Pädagogik aber auch gesellschaftlich vom Wiedergewinnen von Ritualen. Rituale werden dabei in der Regel ausschließlich positiv betrachtet. Kaum jemand hat sich bislang wirklich systematisch um eine schulpädagogische Theorie von Ritualen bemüht.

Ganz allgemein betrachtet sind Rituale besondere, sozial gestaltete, situative und aktionale Ausdrucksformen von Kultur. Sie sind nicht zu verwechseln mit Riten, die eine Tendenz zum Mystizismus haben (Wimmer / Schäfer 1998, S. 10). Vielmehr sind Rituale geschlossene Erlebnisse, die durch wiederholende Handlungen, einen erkennbaren szenischen Aufwand und eine Aufmerksamkeit für Details im Ablaufgeschehen wie auch der räumlichen Kontextgestaltung eines Rituals zum Ausdruck kommen (vgl. Pfütze 1998, S. 96).

Im pädagogischen Kontext kursieren verschiedene Definitionen, die jeweils verschiedene Ebenen fokussieren. So betont Piper bei Ritualen die vereinheitlichende Wirkung: „Rituale sind für alle Teilnehmenden gleichartige Handlungsformen, durch deren Mitvollzug sie ihre Zugehörigkeit darstellen. Das Ritual stiftet einen gemeinsamen Bezugspunkt (vgl. etwa das Abendmahl), der die Teilnehmenden als Einheit zusammenfasst.“ (Piper 1996, S. 48). Meier betont demgegenüber den wiederholenden Charakter von Ritualen mit festgelegter Handlungsfolge: „Rituale sind wiederkehrende, gestaltete Handlungen, die in einer gewohnten Ausprägung und Reihenfolge der Bestandteile ablaufen. [...] Unser Alltag ist in vielen Situationen von Handlungen geprägt, die Ritualen nahe kommen, wenn sie auch nicht den besonderen Charakter tragen, der von Ritualen erwartet wird“ (Meier 1993, S. 28). Mit dieser Definitionsrichtung erscheint der qualitative Unterschied zwischen Ritualen und Alltag nur graduell, da Formen von Ritualen im alltäglichen Leben, wie insbesondere dem Kinderspiel (vgl. Erikson 1978), präsent sind.

Die Akzente der Definitionen von Ritualen werden in der Fachliteratur unterschiedlich gesetzt. Gleichzeitig wird durch diese Weite deutlich, dass Rituale im pädagogischen Feld eine große Breite an Definitionen umfassen. Diese können wir am ehesten eingrenzen, wenn wir uns zunächst den Begriff der Rituale im kulturanthropologischen Herkunftsgebiet näher anschauen.

„Ritual nennt die Ethnologie kulturelle Handlungen und Erscheinungen, die aus der Sicht der jeweiligen Ritualisten unverzichtbar sind, aus einer rational-technischen Perspektive aber auch als überflüssig gelten können“ (Streck 1998, S. 49).

Neben diesem ersten Definitionsmerkmal „unverzichtbar“ führen Wimmer / Schäfer (1998, S. 32) noch zwei weitere zentrale Definitionsmerkmale von Ritualen an: „Danach bezeichnen Rituale Handlungs- und Ereigniskomplexe,

deren Verständnis sich nicht über eine zweckrationale Deutung erschließt, ... daß der Sinn sich selbst den Agierenden nicht vollständig zu erschließen scheint“ (Wimmer / Schäfer 1998, S. 32). Neben dieser Definition über die Ebene der eigenen Sinnkonstitution durch den Ritualkontext führen die Autoren noch ein drittes Merkmal ein, nämlich „die Verkehrung des Alltäglichen ins Außergewöhnliche“ (Wimmer / Schäfer 1998, S. 35).

Nach dieser Definition wäre nicht jede als Ritual bezeichnete pädagogische Form diesem Begriff zu subsummieren, sondern nur diejenigen, die auch im Kontext von Schulkultur einen festen, unverzichtbaren Bestandteil bekommen haben. Mit der ersten Einführung kann so gesehen eine pädagogische Form noch nicht als Ritual bezeichnet werden, sondern erst mit ihrer Integration ins schulische Leben – unabhängig von zielgerichteten pädagogischen Entscheidungen. Insofern trifft die schon fast drei Jahrzehnte bekannte Definition Wellendorfs (1973) auch die heutigen Probleme schulischer Rituale, kann sie eingrenzen, definieren, aber auch offen lassen für weitere Entwicklungen. Nach Wellendorf sind Rituale „typische Szenen, in denen der Zusammenhang einzelner Interaktionen und Handlungen mit dem szenischen Arrangement als ganzen symbolisch dargestellt sind. Die Darstellung bringt damit zugleich die generellen Bedingungen zum Ausdruck, unter denen die Individuen Mitglieder des Systems sind“ (Wellendorf 1973, S. 70f.).

Die interaktive Dimension und der symbolische Charakter scheinen mir die gegenwärtige Frage von Ritualen in der Schule genau zu treffen und bieten gleichzeitig noch eine definitorische Verbindung zu gesellschaftlich-ethnologischen Ritualen.

Für die pädagogische Praxis ist neben dieser allgemeinen Charakterisierung aber noch ein weiterer Rahmen von Ritualen zu bedenken, wie sie in der folgenden sehr umfassenden Definition von Ritualen zum Ausdruck kommt:

„Wie können nun Rituale der Anpassung an und Bewältigung von Umwelthanforderungen dienen, wie können sie also Lern- und Entwicklungsprozesse fördern? Zunächst wollen wir [...] ‘Ritual’ wie folgt definieren:

Ein Ritual ist eine (aufmerksam vollzogene) Sequenz von verbalen und/oder nonverbalen Äußerungen und Handlungen symbolischen Gehalts, was heißt, dass die vielschichtige Bedeutung eines Rituals nicht einfach und erschöpfend auf andere Weise wiedergegeben werden kann. Es wird in Entwurf und Ausführung bestimmt durch eine Leitidee. Es umfaßt sowohl festgelegte und unveränderliche als auch variable, jeweils konkret auszugestaltende Elemente.

Es gliedert sich in Phasen der Vorbereitung, des eigentlichen Vollzugs und der Rückführung.

Rituale setzen für alle Beteiligten sichtbare Zeichen und helfen ihnen mit gefühlswirksamen, agierten Bildern, ihre affektiv-kognitiven Bezugssysteme der veränderten Realität anzupassen.’ Diese Aufgabe erfüllen Rituale überall auf

der Welt, in den unterschiedlichsten sozialen Kontexten und historischen Epochen. Rituale können unseres Erachtens Anpassungs- und Bewältigungsprozesse, Lernen und Entwicklung gerade bei komplexen Anforderungen unterstützen und fördern, weil sie ganzheitliche Lernprozesse initiieren können, indem sie eine Vielfalt von Aspekten des Person-Umwelt-Feldes einbeziehen:

- Die Ebene des subjektiven Erlebens, indem sie den Teilnehmern ein intensives Erleben ihrer selbst ermöglichen,
- somatische Prozesse, indem vor dem Hintergrund hirnphysiologische und endokrinologischer Bereitschaften durch die Einbeziehung möglichst aller Sinnesmodalitäten eine optimale Vernetzung des Gespeicherten erfolgen kann,
- materielle Gegebenheiten, indem Gegenstände der dinglichen Umwelt einbezogen und umgestaltet werden (z. B. im Sterbe- und Trauerritual Kirchenglocken, das Sterbezimmer, das Zerreißen der Kleidung durch die Trauernden usw.),
- das Geflecht der sozialen Beziehungen, die genutzt bzw. umgestaltet werden,
- die 'spirituelle' bzw. ideelle Ebene, indem durch die Leitidee des Rituals explizit oder implizit Beziehungen zu überpersönlich gültigen Bemerkungen zu Normen, Werten usw. bestätigt oder gestiftet werden“ (Kampmann / Gerunde 1996, S. 6/7).

Für pädagogische Kontexte engt Hinz die Ritualdefinition deutlich ein, wenn er fordert: „Das Ritual lebt von der Wirklichkeit, der Wiederholbarkeit und von Formen der Partizipation. Es muß sichtbar, hörbar, erfahrbar, also auch sinnlich sein. Es benötigt besondere Arrangements oder sogar eigene Räume (Schulkapelle)“ (Hinz 1999, S. 22).

Im Sinne der vorangegangenen Definitionen werde ich in den folgenden Ausführungen Rituale fassen und an diesen Kriterien festmachen:

- Rituale werden interaktiv von mehreren Personen (der Klasse, dem Jahrgang, der Schule) hergestellt und gemeinsam getragen
- Rituale bestehen aus festen, sich wiederholenden Handlungsmustern
- Rituale bilden ein bestimmtes soziales System
- In Ritualen kommt eine gemeinsame Leitidee zum Ausdruck
- Rituale haben einen besonderen Charakter, der sie von Alltagsformen abhebt
- Rituale sind immer ganzheitlich angelegt und umschließen emotionale Dimensionen
- Rituale bekommen für die beteiligten Personen einen hohen Stellenwert und entwickeln sich zu unverzichtbaren Formen
- Rituale sind an ein bestimmtes szenisches Arrangement gebunden
- Rituale sind an bestimmte gegenständliche Elemente gebunden, die zum Teil festgelegt, zum Teil variabel sind

- Rituale vollziehen sich immer auch auf einer emotional-symbolischen Ebene und sind in ihrer Bedeutung wie Wirkung nicht vollständig erklärbar

Über diesen definitorischen Rahmen hinausgehend können wir aber auch bestimmte konkrete Strukturelemente von Ritualen erkennen, die im folgenden Absatz aufgeschlossen werden sollen.

1.2 Zeitstrukturen von Ritualen

Das Leben in traditionellen Gesellschaften ist durch Rituale stark geregelt. Sowohl im Verlaufe eines individuellen Lebens finden Rituale zur Markierung und zur Feier von Übergängen statt. Besonders auffällig für unseren Kulturraum ist das weit gehende Fehlen von in anderen Kulturräumen deutlich ausgeprägten Reiferitualen (vgl. Müller 1989), dagegen haben andere lebensgeschichtliche Ereignisse eine hohe Variabilität an Ritualen, so besonders bei Geburt und Tod eines Menschen. Rituale regeln aber auch den Jahreslauf, wie etwa an Sonnenwendfeiern, Frühlingsfesten, Erntefeiern und anderen Formen zu belegen ist. Rituale haben aber auch – je nach Kultur unterschiedlich auffällig ausgeprägt – ihren Stellenwert im Tagesablauf. Verneigungen gegenüber der aufgehenden Sonne, das Glockengeläut zu Feierabend in christlichen Dorfkirchen oder feststehend wiederholte Mitternachtsriten in spirituellen Kreisen sind nur einige Beispiele.

Viele dieser Rituale haben sich im Alltag integriert und verselbstständigt. Ob das Schlummertuch beim Einschlafen von Kindern oder Geburtstagsrituale, Rituale bei der Kontaktaufnahme zwischen Männern und Frauen – auch in unserem Kulturkreis ist – oft wenig als solche beachtet – das Spektrum an vorhandenen Ritualen beachtlich.

Zeitstrukturen von Ritualen:

Individuelle Dimensionen:	Geburt	Schuleintritt	Reife	Partnerschaft	Tod
Kalendarische Dimensionen:	Jahreslauf der Jahreszeiten	Tageslauf	Festfolge eines Jahres	Wochenverlauf	

Zeitliche Variationen:

Repetitive Rituale	Rituale mit einmaligem Charakter
Rituale mit fester Gestalt	Rituale mit Variationsspektrum

Neben diesen strukturellen, zeitlichen Formen sind auch auf bestimmte Personen- und Altersgruppen beschränkte Rituale beobachtbar. Häufige Formen sind dabei:

Rituale bei Kindern

- ★ Spontan entwickelte individuelle Kinderrituale (so lange benutzt, wie zur Situationsbewältigung brauchbar, bestimmte Formen des Gehens über einen Gehsteig mit Pflastersteinen)
- ★ Pädagogisch eingeführte individuelle Rituale (zur Herausbildung von festen Verhaltensweisen wie beim Zu-Bett-Gehen)
- ★ erfundene Gruppenrituale (im Kindergarten und im Grundschulalltag: „Wir sind die Schmetterlingsgruppe und flattern mit den Flügeln vor dem Frühstückskreis“)

Rituale bei Erwachsenen

- ★ selbst geschaffene bedürfnisorientierte Rituale (Zigaretten- und Kaffeepause, Mittagsnickerchen, Stück Schokolade nach dem Mittagessen ...)
- ★ Gruppenrituale (s.o., meist zur eigenen Sicherheit oder Entspannung entwickelt, sie können entlastend wirken und für die eigentlichen Aufgaben den Blick frei machen)

Rituale bei Senioren

In dieser Altersstufe nehmen in der Regel rituell-statische Handlungen zu. Sie geben nicht nur besondere Sicherheit, sondern bieten auch quasi-automatische Abläufe. Dadurch kann Senilität „übertüncht“ werden. Aber Rituale im Alter stoßen auch generell auf höhere Akzeptanz, da neuartige Situationen von älteren Menschen eher gemieden werden. Rituale im Alter haben auch die Funktion der Identitätsstützung, denn je größer das Repertoire an Handlungsmustern ist, desto später fällt Senilität auf.

Auch wenn eine zeitstrukturelle Begriffsfassung von Ritualen sehr weit verbreitet ist, wie es auch in literarischen Deutungen wie „ein fester Brauch ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von anderen Stunden.“ (de Saint-Exupéry 1990, S. 51) zum Ausdruck kommt, haben Rituale auch inhaltliche Dimensionen.

1.3 Inhaltliche Kontexte von Ritualen

Jackel versucht sich einer Begriffsklärung von Ritualen anzunähern, indem sie diese mit verwandten Begriffen in Verbindung setzt. Danach sieht sie das Ritual im Feld zwischen Nischen, also räumlich begrenzten Bereichen mit voraussehbaren Ablaufstrukturen, Spielen mit ihrem Wiederholungscharakter, Automatismen wegen der beruhigenden und befriedigenden Wirkung sowie rituellen

Zwangshandlungen, „die zwar der Angstabwehr dienen, aber keine Weiterentwicklung der Person zulassen und keine echte Situationsbewältigung darstellen“ (Jackel 1999, S. 13). Sie schreibt Ritualen neben dem Schutz vor Überforderung vor allem entwicklungsförderliche Bedeutung zu und verbindet sie mit den religiösen und archetypischen Ursprüngen (Jackel 1999, S. 14). Die Formen von Ritualen im schulischen Rahmen unterscheidet sie nach einem zweidimensionalen Schema, einerseits nennt sie inhaltlich rituelle Unterrichtssequenzen, worunter sie vor allem Gruppenspiele zählt, als Gegenpol dazu unterscheidet sie andererseits organisatorisch rituelle pädagogische Mittel, die nur in der äußeren Organisationsform gleich ablaufen, aber inhaltlich immer wieder andere Verlaufsstrukturen annehmen können wie Morgenkreise, tägliche Bewegungszeiten oder Entspannungsspiele.

Ich halte die Inhalte nicht von der Organisationsform trennbar und will hier eine formale Aufteilung nach den folgenden Dimensionen vornehmen, nämlich nach:

- Zeit
- Kultureller Bedeutung
- Institutioneller Weite
- Räumlicher Verortung

Neben der primären zeitlichen Orientierung entwickeln Rituale auch ein spezifisch räumliches Aussehen, wie etwa typisch bayerische oder norddeutsche. Da Rituale Kulturausdruck sind, müssen sie immer auch für einen bestimmten Kulturraum spezifische Ausprägung entwickeln. Sprüche, die bei Fußballspielen eines bestimmten Vereins skandiert werden, sind ebenso Ausdruck regionaler Rituale wie der Schuhplattler oder andere an Räume gebundene Tanzformen. So gab es 1999 gerichtliche Entscheidungen über die erlaubte Hosenlänge beim Schuhplattler. Ob diese lang oder kurz sein dürfen, war Gegenstand jahrelanger Auseinandersetzungen. Manche räumliche Rituale sind allerdings nicht an geografische Räume gebunden, sondern an enge Räume, die in einem weiteren geografischen Kontext stehen und sich in Variationen wiederholen. Hier seien Gedenkstätten, Kirchen oder Fußballstadien genannt.

Rituale spielen aber auch im Rahmen verschiedener gesellschaftlicher Subsysteme eine bedeutsame Rolle. So sind religiöse Rituale beim Gebet besonders ausgeprägte Formen, die eine Kultur charakterisieren, das stille Gebet vor dem Altar in der katholischen Kirche ist von Form und Inhalt nicht zu verwechseln mit dem Berühren der Gebetsmühlen im Vorbeigehen an buddhistischen religiösen Stätten. Neben der Präsenz von Ritualen im Religiösen können wir in unserem Kulturraum aber auch noch zwei weitere Formen von Ritualen unterscheiden, nämlich politische und Mutproben in bestimmten Subkulturen.

Subkulturelle Gestaltung von Ritualen u. a. durch folgende Dimensionen:

Religiöse Kontexte	Nationale Herkunft	Spezifische Alterskulturen z. B. Jugend	Sozio-kultureller Kontext
Regionaler Kultureinfluss	Generelle kulturelle Muster	Lokale Kontextbedingungen	

Aber nicht nur hinsichtlich ihres Kontextes und damit auch Inhalts unterscheiden sich vorhandene gesellschaftliche Rituale, sie sind auch variabel hinsichtlich der institutionellen Reichweite. Manche Rituale sind ausschließlich auf einen engen familiären Kontext beschränkt, andere beginnen sich global zu verallgemeinern, wie das ursprünglich auf Winston Churchill zurückzuführende Victory-Zeichen mit zwei gespreizten mittleren Fingern als Siegesymbol, das mittlerweile weltweit als Ausdruck von gewonnenen Wahlen oder auch des Beschwörens von Siegen Verbreitung gefunden hat.

Institutionelle Weite

In engen personalen Gruppen, Familie, peer group	In größeren Sozialverbänden	In anonymen gesellschaftlichen Subsystemen (Rituale bestimmter Berufsgruppen oder in Gerichten, Schulen, Behörden oder Krankenhäusern)
In kulturellen Verbünden	In politischen Organisationen	Global

Politische Rituale fallen uns relativ selten als solche auf. Wenn wir genau im Fernsehen Parteitage, Wahlveranstaltungen, Parlamentsdebatten, Pressekonferenzen u. a. Ereignisse im politischen Leben betrachten, werden wir allerdings auf eine Fülle an Ritualen stoßen. So gibt es Formen der Standing Ovationen, um Parteivorsitzenden den Rückhalt der Delegierten zu signalisieren, Redewendungen auf Pressekonferenzen, die zeigen, dass nichts zur Sache gesagt werden soll oder Formeln bei Parlamentsdebatten, die ankündigen, dass die redende Person sich an die Regeln des Hohen Hauses halten kann.

Eng verwandt mit den politischen Ritualen sind weitere an Institutionen gebundene Rituale. Hier seien nur das Gericht mit seinen festen Regeln oder die Be-

hörde mit ihrem Verordnungscharakter genannt. Viele dieser institutionellen Rituale sind oft nicht als solche zu erkennen, weil sie auf einer untergründigen Ebene ablaufen. Dabei kann sich auch eine kollektive pathologische Struktur herausbilden. Ein besonders drastisches Beispiel für derartige Ritualisierungen hat sich in der jüngsten Vergangenheit im Rahmen einer großen Partei vollzogen. Solange die Führungsperson mächtig und einflussreich war, folgten alle seinen Anweisungen und zeigten sich ehrerbietig. Als durch die Aufdeckung eines weit reichenden Spendenskandals allerdings die Kräfteverhältnisse ins Wanken gerieten, verloren auch vordem als unerschütterlich angesehene Formen an Durchsetzungskraft. Derartige institutionelle Rituale müssen nicht hierarchisiert verlaufen, sondern können auch innerhalb eines institutionellen Systems verschränkt sein: „Konflikte im Kollegium folgen oft dem Muster von Ritualen“ (Altrichter / Messner 1999, S. 29). Derartige unbewusst bzw. neben den bewusst lenkenden Möglichkeiten wirkende rituelle Mechanismen können allerdings auch destruktive Wirkungen oder zumindest pathogene Züge haben.

Neben diesen an Institutionen gebundenen Ritualen gibt es diese Form auch in informellen Kontexten. So sind Mutproben nicht nur in Gruppen von Jugendlichen, sondern auch in studentischen Verbindungen zu finden. An der Technischen Universität Hannover wurde noch zu Zeiten der Studentenbewegung in der Fachschaft Schiffbau eine recht auffällige Form der Mutprobe ritualisiert. Die Fachschaft, die sich selbst als „Heylige Frau Latte“ bezeichnete, verlangte ein Trink- Ritual von allen Studienanfängern: Damals musste ein mit Senf versetztes Biergetränk mit dem in einer bestimmten Melodie gesungenen Trinkspruch „Und auf das Wohl der heyligen Frau La-ha-te!“ getrunken werden. Diesem Ritual konnte sich niemand so ohne weiteres entziehen, wenn nicht die Zugehörigkeit zur sozialen Gruppierung der Fachstudenten aufs Spiel gesetzt werden sollte.

1.4 Verschiedene emotionale Funktionen von Ritualen

Neben den zeitlichen und räumlichen Dimensionen lassen sich Rituale aber auch hinsichtlich ihres emotionalen Bedeutungsgehaltes unterscheiden, also auf der inhaltlichen Ebene. So betrachtet ließe sich eine unendliche Palette an Emotionen aufgliedern, die in Ritualen zum Tragen kommen. Hier seien nur einige Beispiele genannt:

- Rituale der Macht (Victory-Zeichen vom Parteipräsidiumstisch ans Parteivolk weitergegeben als Aufforderung zum Applaus)
- Rituale der Trauer (als Trauerzug in schwarzer Kleidung gehen)
- Rituale der Angstbewältigung (Beten; wiederholendes Murmeln beschwörender Formeln)

- Rituale der Unterwerfung (Hofknicks, Waffen niederlegen bei Ritterturnieren)
- Rituale der Solidarisierung (gemeinsames Skandieren mit Handzeichen bei politischen Kundgebungen)
- Rituale des Andenkens (in sowjetdeutschen Familien angenommene Form des Andenkens an verstorbene Familienmitglieder an einem besonderen Tisch, Bild oder Schrein mit Erinnerungstücken an die Person und einem Sitzplatz für die Andenkenden)

Formal betrachtet gibt es also auch in unserer Kultur verschiedene Gruppenrituale, die nicht immer als solche erkannt werden. Ehe wir uns allerdings einer weiteren Aufschlüsselung von Ritualen zuwenden, sollte zunächst eine Grenzziehung zwischen Regeln und Ritualen vorgenommen werden. Zwischen Regeln und Ritualen gibt es fließende Übergänge. In allen Ritualen stecken Regeln, aber Rituale sind mehr als Regeln, sie schaffen einen kulturellen Kontext des Regeleinhaltens, sind also nicht nur regelhafte Norm, sondern zugleich auch Kontext.

Rituale lassen sich formalisiert nach drei Dimensionen unterscheiden. Sie können

- Inhaltlich rituell
- Organisatorisch ritualisiert oder
- Räumlich ritualisiert sein.

Inhaltliche Rituale sind nach Jackel (1999) diejenigen, bei denen durch klare Texte, Melodien oder Bilder ein ständig wiederkehrender inhaltlicher Kontext hergestellt wird. Die Liturgie in den Kirchen wie auch das Abspielen von Nationalhymnen vor sportlichen Ländervergleichen sind nur zwei besonders weit verbreitete Beispiele für inhaltlich festgelegte Rituale. Die Inhalte von Ritualen sind nicht nur positiv gesellschaftlich sanktioniert, sondern können auch verschiedene Funktionen – je nach subkulturellem Bezug – haben. Rituelle Unduldsamkeit etwa bei Bilderstürmerei drücken Hass auf Fremdes aus (vgl. Pfütze 1998, S. 207) und entsprechen nicht der allgemein positiv harmonisierenden Zuschreibung von Ritualen.

Organisatorische Rituale dagegen haben keine festen inhaltlichen Vorgaben, sondern sind offen für verschiedene Inhalte wie Morgenkreise, Schulforum oder freie Bewegungszeit.

Beide Varianten lassen sich in der Praxis nicht so leicht voneinander unterscheiden (s. o.).

Räumliche Rituale sind mehr szenische oder örtliche Ritualisierungen. Sie fangen an mit einem Plakat an der Klassentür, auf dem die Namen aller Kinder der Klasse verzeichnet sind, setzen sich in bestimmten Sitzordnungen fort und enden in bestimmten Gestaltungselementen von Raum, Ecken und Sitzkreis.

Wesentlich sind bei allen Formen von Ritualen die folgenden Kennzeichen:

- Rituale enthalten archetypische Verhaltensweisen, die aus vergangenen Kulturen stammen wie Unterwerfungsrituale, Anerkennungsrituale oder Machtkampfrituale.
- Rituale haben eine starke emotionale Färbung und vollziehen sich nicht über das Bewusstsein.
- Ritualen werden immer besondere Wirkungen zugeschrieben, insbesondere positive Kräfte.
- Rituale sind immer kontextgebunden, sie finden in bestimmten räumlichen oder zeitlich strukturierten Nischen statt.
- Rituale sind besondere feierliche Veranstaltungen.

Neben diesen Strukturmerkmalen von Ritualen sind auch verschiedene Funktionen zu unterscheiden. Rituale können dabei u. a. sein:

- eine Quelle der Geborgenheit
- eine Möglichkeit, Sicherheit zu gewinnen
- Vorhersagbarkeit in komplexen gesellschaftlichen Strukturen zu erhalten
- ein Gegengewicht zu rapiden gesellschaftlichen Veränderungen
- eine Chance, überschaubare konkrete Sozialräume zu schaffen.

Diese Kriterien können zwar nicht alle im Einzelnen überprüft werden. Gerade bei kulturellen Objekten bedarf es einer subjektiven Außensicht. Aber dennoch sollte die Definition von Ritualen an die Erfüllung mehrerer Kriterien gebunden sein.

1.5 Rituale im gesellschaftlichen Wandel

Vorläufig lassen sich Rituale als feststehende Handlungsmuster charakterisieren, die über längere Zeit tradiert worden sind. Insofern sind Rituale vorhersagbare Formen. Allerdings sind nicht alle Formen von Ritualen und Ritualisierungen als produktiv und entwicklungsförderlich zu charakterisieren. So gibt es in der Tat auch pathogene oder neurotische Formen wie rituelle Zwangshandlungen, die zwar der Angstabwehr dienen, aber die Persönlichkeit auch in ihrer Entwicklung einschränken. Tradierte Regeln können also die historische Entwicklung hemmen („Entwicklungshemmer“), aber auch Verlässlichkeit und Stabilität für die Individuen bieten, gerade um die Kraft für Veränderungen zu entwickeln. „Rituale sind erfundene Wirklichkeiten. Sie schöpfen – wenn sie sich nicht reglementieren oder schematisieren – aus dem Nichts Verlässlichkeit, Zuversicht, Zusammengehörigkeitsgefühl und sogar Trost“ (Winkler 1994, S. 10).

Rituale wirken, wenn sie sich als solche in einem kulturellen Kontext herausgebildet haben, als seien sie schon seit je her vorhanden. Ihre historische Herausbildung geht in der rituellen Praxis verloren. Ein Beispiel ist etwa die Praxis der

Jakuten, die bei der Überquerung des mit Eis bedeckten Baikal-Sees einige Tropfen Wodka auf den See träufeln, um sich seiner Dauerhaftigkeit und Stabilität zu versichern. Im Bewusstsein dieser sibirischen Ureinwohner erscheint dieses als ein schon immer in dieser Kultur vorhandener Ritus. Tatsächlich ist die Ausbreitung des Wodkas nicht auf Jahrhunderte Tradition zurückzuführen, sondern eine relativ junge Handlungsmöglichkeit. Dieses Beispiel zeigt, dass Rituale einem starkem historischen Wandel unterliegen, aber von den praktizierenden Menschen als überdauernd wahrgenommen werden.

Auch Spiele haben rituellen Charakter. Sie finden in bestimmten Kontexten statt, haben eine feste Ablaufstruktur und werden nach diesem Muster wiederholt. Der therapeutische Wert von Spielen ist in der Literatur häufig belegt. „Wenn Spielen Perspektivenwechsel und Umstrukturierung des Vertrauten ist, Entdecken und Erproben, Entlastung und Spaß am neuen Einfall, dann gehört Spiel immer schon zum Lernen in jedem Fach dazu. Spielen ist nicht die Gegenteil des Lernens, sondern ein Teil, eine Erscheinungsform von Lernen. Spiele sind ein Acker für Kreativität, für Intuition, aber auch für Konzentration und Ausdauer, für Phantasie und Intensität“ (Baer / Dietrich / Otto 1995, S. 1).

Rituale sind zwar einerseits weit in unser kulturelles Leben integriert, andererseits sind sie nicht von Dauer. Denn die Verfallsprozesse von Ritualen sind augenfällig. Dies heißt aber nicht, dass dadurch Rituale prinzipiell verloren gehen, sondern nur, dass diese speziellen Rituale in ihrer zeitlich-räumlichen Gebundenheit und spezieller Form an Bedeutung verlieren und sich eventuell in anderen Formen neu konstituieren. Auch diese neuen Rituale laufen nach tradierten Regeln und mit großer Regelmäßigkeit ab. Sie können durch räumliche, zeitliche und/oder soziale Veränderungen der Gesellschaft sinnentleert werden. Diese gerade in der Moderne zu beobachtende Entleerung von Ritualen ist nicht gleichzusetzen mit völligem Verschwinden. Pfütze betont (1998, S. 96), dass leere Rituale als Erinnerungsstütze für Vergangenes fungieren.

Auf die Schule bezogen sind Rituale Teil von Schulkultur und beziehen sich in Anlehnung an die Unterscheidungen Fends in Symbolisierungen, Ereignisse und Sprache (Fend 1996). Im Zusammenhang mit der sich entwickelnden Schulkultur-Debatte (Bäumel-Roßnagl 1996) haben Rituale einen besonderen Stellenwert bekommen. In den letzten Jahren häufen sich Themenhefte von Zeitschriften zu dieser Frage, u. a. die Zeitschriften: Praxis Schule 5-10, Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 1999, Pädagogik 1999, Grundschulmagazin 1998.

M. E. ist diese Debatte bereits weit in das pädagogische Denken eingegangen, so dass strenge formale Begriffsdefinitionen nicht mehr mit dem Alltagsverständnis in Einklang zu bringen sind. So ist es durchaus wichtig, den Begriff des Rituals von dem der Riten abzugrenzen wie es Bühler vorschlägt:

„Riten oder Kulte sind symbolische Handlungen, die weit über den Kontext, in dem sie vollzogen werden, hinaus weisen. Sie haben eine positive, soziale Funk-